

# LADINIA

## SFÖI CULTURÂL DAI LADINS DLES DOLOMITES

nr. 18



*Stampè cun n contribut finanziel dla Provinzia da Balsan*

*Söl cuêrtl: Óiasa a Pastrogn / La Val (1994).*

*Foto: Hans Pescoller / San Martin de Tor.*

## CONTIGNÜ

L. Craffonara:	<i>Micurá de Rü / Nikolaus Bacher (1789 - 1847). Leben und Werk . . . . .</i>	5
L. Craffonara:	<i>Nikolaus Bacher: Versuch einer deütsch-ladinischen Sprachlehre – Erstmalige Planung einer gesamtdolomiten- ladinischen Schriftsprache – 1833. . . . .</i>	135
H. Dorsch:	<i>Ciprian Pescosta (1815 - 1889). Neues Archivmaterial – Schützenlied 1848 – Ladinische Gedichte. . . . .</i>	207
G. A. Plangg:	<i>Zur ladinischen Lyrik von Angelo Trebo. . . . .</i>	253
Th. Krefeld:	<i>Der surselvische Wortschatz, die Questione ladina und die quantitative Arealtypologie . . . . .</i>	261
U. Tecchiati:	<i>Il popolamento preistorico e protostorico delle valli del Sella secondo linguisti e archeologi: un contributo metodologico. . . . .</i>	289
G. Rizzi:	<i>Coppelle – un fenomeno multiforme? Considerazioni su alcuni dati dall'area altoatesina .</i>	299
<b>Rezenjiuns</b>		
O. Gsell:	<i>Johannes Kramer: Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen (EWD), Bd. V, N - R. . . . .</i>	324
<b>Misciuns colaboradus . . . . .</b>		<b>343</b>
<b>Impressum . . . . .</b>		<b>343</b>

## DER SURSELVISCHE WORTSCHATZ, DIE QUESTIONE LADINA – UND DIE QUANTITATIVE AREALTYPOLOGIE

### 1. *Questione ladina* und Arealtypologie

Es gibt Sprachen, die gibt es gar nicht. Genauer gesagt: Es gibt Sprachnamen, mit denen Gruppen von historisch offenkundig verwandten Idiomen zu einer "Sprache" zusammengefaßt werden, ohne daß hinter diesem klassifikatorischen Etikett die historisch gewachsene Realität einer gemeinsamen, nur für diese Gruppe geltenden, voll ausgebauten "Hoch"-, "Standard"-, oder "Dach-" sprache stünde. Dergleichen Klassifikationen können sich in der Regel auch nicht auf ein identitätstiftendes Sprachbewußtsein aller Sprecher stützen. Vielmehr handelt es sich meistens um Projektionen der Sprachwissenschaft, die der Tatsache Rechnung tragen, daß der sprachliche Abstand der Idiome untereinander mutmaßlich deutlich kleiner ist, als der Abstand zwischen den betroffenen Idiomen einerseits und den sie umgebenden Idiomen andererseits. Hinter diesen klassifikatorischen Bemühungen steht die Absicht, die diatopische Variation nicht in einer Fülle einzelner Merkmalskontinua aufzulösen, sondern Sprachlandschaften in der diffusen Datenvielfalt sichtbar zu machen; sie dienen, mit anderen Worten, der Typisierung. Wegen der fehlenden historischen Evidenz und wegen der fehlenden Verankerung im Sprachbewußtsein der Sprecher stoßen solche linguistische Klassifikationen jedoch nicht selten auf heftigen Widerspruch.

Die Romanistik hält, wie so oft, auch in diesem Kapitel der linguistischen Wissenschaftsgeschichte ein Lehrstück bereit: gemeint ist die sog. *questione ladina*, d.h. der Streit darüber, ob es legitim sei, drei Gruppen von Mundarten, bzw. von kleinräumig gebrauchten Schriftsprachen, nämlich die bündnerromanischen (brom.), die dolomitenladinischen (dlad.) und das Friaulische (Friaul.) unter einem gemeinsamen Etikett als *rätoromanisch* bzw. als *ladinisch* zusammenzufassen.<sup>1)</sup>

1) Im einzelnen handelt es sich um die folgenden Varietäten (nach LRL III, XIX-XXII; vgl. auch Arquint 1982, Lutz 1982, Heilmann/Plangg 1989):  
**A.** Graubünden – traditionelle rom. Dachsprachen in Schule und Verwaltung: Surselvisch, Sutselvisch, Surmeirisch, Engadinisch (*vallader, puter*);  
**B.** Dolomiten – 1. lad. Dachsprachen in Schule und Verwaltung: Abteitalisch (*badiot, marèò*), Grödnerisch 2. lad. Varietäten, die keine Dachsprachen sind: Buchensteinisch (= *fodóm*),

Ampezzanisch; Fassanisch (*moenat, brach, cazet*) ist – wie Lois Craffonara mitteilt – im Begriff, Schul- und Verwaltungssprache zu werden.

**C.** Friaul (Dialekte ohne eigene Dachsprache in Schule und Verwaltung). Die geographisch zwischen dem Bündnerromanischen und dem Dolomitenladinischen (Sulzberg/Nonsberg) bzw. zwischen dem Dolomitenladinischen und dem Friaulischen (Cadore und Comelico) liegenden Dialekte werden als Mischtypen angesehen.

Dieser Streit ist fast so alt wie die Romanistik überhaupt, bezeichnenderweise wurde er gleich mit den ersten bahnbrechenden Arbeiten der empirischen Sprachgeographie ausgelöst: Graziadio Isaia Ascoli (1873) ist sein Urheber.<sup>2)</sup>

Die historisch gleichzeitige Entstehung aber auch die Tatsache, daß die Diskussion in schöner Regelmäßigkeit immer wieder als erledigt erklärt wird, um gleich darauf aufs neue aufgerollt zu werden,<sup>3)</sup> zeigt, daß man das Streben nach Typisierung als Grundanliegen areallinguistischer Forschung ansehen darf.

Am Leben gehalten wird die Auseinandersetzung freilich nur deshalb, weil auch die entgegengesetzte Haltung in der Sprachgeographie auf treue Anhänger zählen darf; dazu gehören u.a. Gaston Paris, Paul Meyer und Carlo Battisti. Hier stehen sich zweifellos sprachwissenschaftliche Grundpositionen gegenüber, die von Hans Goebel (1986) treffend als "Typophilie" und "Typophobie" gekennzeichnet wurden.

Im speziellen Fall kam nun dadurch ein unangemessener, da unlinguistischer Ton ins Spiel, daß die Stellungnahme zugunsten der einen oder anderen, insbesondere zugunsten der typophoben Haltung oft nicht sprachwissenschaftlichen, sondern (sprach)politischen Vorgaben entsprang: lange standen hier Italiener mit irredentistischer Ideologie (contra *unità ladina*) und Nicht-Italiener in autonomistischer Defensive (pro *unità ladina*) gegeneinander. Inzwischen hat sich die Diskussion ein Stück weit versachlicht, so daß die sprachliche Grundlage der bündnerromanisch-dolomitenladinisch-friaulischen Gemeinsamkeiten immerhin wieder diskutabel geworden ist.

Auf einem anderen Blatt steht die Frage nach der linguistischen, d.h. fachwissenschaftlichen Bezeichnung dieser Gemeinsamkeiten: Otto Gsell (1990, 27) und vor allem Ricarda Liver haben sich wiederholt für einen "Verzicht der Linguistik auf den unglücklichen Oberbegriff «rätoromanisch»" (Liver 1987, 55; ähnlich 1992, 273) ausgesprochen.<sup>4)</sup>

Vor allem Hans Goebel ist in den letzten Jahren immer wieder energisch für die von Ascoli und Gartner vorgeschlagene, von Rohlf's, Kuen u.a. verteidigte doch zusehends marginalisierte Klassifikation eingetreten. Die "unità ladina", so läßt sich Goebels Kernthese resümieren, war schon bei Ascoli (bzw. bei Gartner) so keineswegs eine deduktiv an die dialektalen Daten herangetragene Leitvorstellung, die womöglich zudem Einfluß auf die Gewichtung und Auswahl der beigezogenen Fakten genommen hätte, vielmehr handle es sich um das induktiv gewonnene Resultat sprachgeographischer Bestandsaufnahme. Der Ausdruck *unità* sei also keineswegs im Sinne von 'homogener Gruppe', sondern im Sinne von 'abgrenzbarer Gruppe' (Goebel) zu verstehen. Die drei betroffenen Sprach-

2) Zu Vorläufern vgl. Haiman/Benincà 1992, 19 ff.

3) Vgl. die Bemerkungen in Goebel 1986, 534.

4) Es fällt in jüngster Zeit auf, daß der Terminus in plakativer Weise ausge-

rechnet von Autoren gebraucht wird, die eher zu einer "typophoben" Position (im Sinne Goebels) neigen; vgl. die Titel von Pellegrini 1992 und Haiman/Benincà 1992.

räume (Graubünden, Dolomiten, Friaul) bilden, modern ausgedrückt, einen "Geotyp", der durch die geographisch spezifische Kombination bestimmter konstitutiver Merkmale definiert wird. Dabei gelten nicht einzelne Merkmal als "typisch"; typisch im Goeblschen Verständnis ist stets nur die Verbindung mehrerer Züge (Goebel 1989). In diesem Sinn unternimmt Goebel nun den Versuch, die *unità ladina* mit den Mitteln der zeitgenössischen, ebenfalls induktiv vorgehenden Arealtypologie zu rechtfertigen. Zu diesem Zweck werden die von Ascoli, Gartner, Kuen u.a. als "rätoromanisch" herausgearbeiteten Merkmale einer quantitativen Bewertung unterzogen.

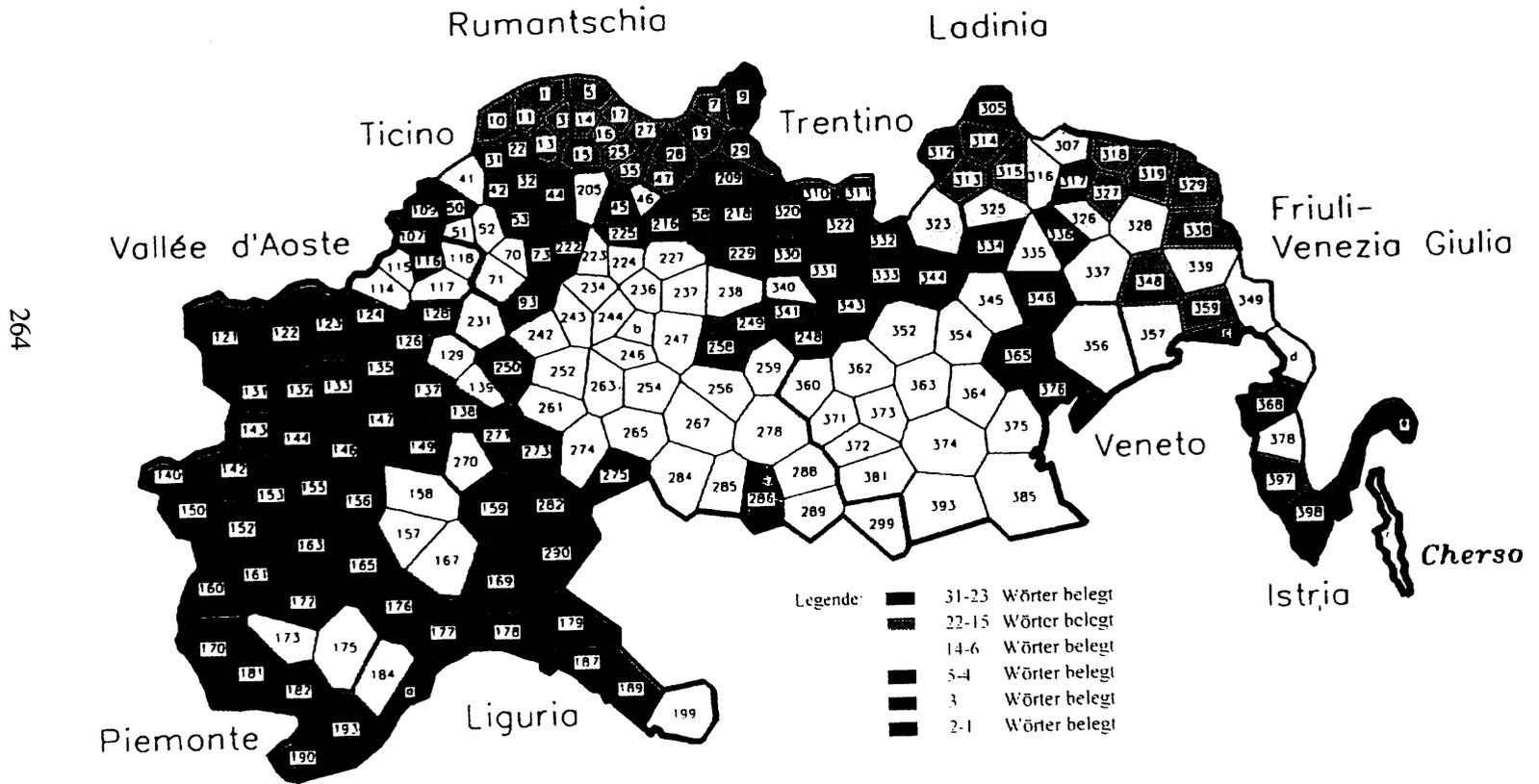
Insgesamt werden in Goebel 1990 achtzig einschlägige Merkmale berücksichtigt, davon sind 27 phonetischer, 18 morphosyntaktischer und 35 lexikalischer Art. Die (an keinem Aufnahmepunkt in toto belegte) Gesamtheit der Merkmale konstituiert also gleichsam einen virtuellen rätoromanischen "Idealtyp", dem die erhobenen Ortsmundarten je nach der Anzahl der belegten Merkmale unterschiedlich nahe kommen. Diese Ähnlichkeitsgrade werden nach einem bestimmten Algorithmus in Ähnlichkeitsklassen eingeteilt und kartiert (vgl. Goebel 1990, 257, Karte 16). Die Belegung der phonetischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Merkmale wird zudem noch in je eigenen Kombinationskarten dargestellt (Goebel 1990, Karten 13-15).

Im Unterschied zu anderen Arbeiten bedient sich Goebel in seinen Schriften zur *questione ladina* einer sehr einfachen Verrechnungsmethode, der schlichten additiven Kumulation. Diese Vorgehensweise verdient, wie er (in einem privaten Brief an den Verf.) selbst glaubt, eigentlich noch gar nicht den Namen "Dialektometrie". Dazu ist jedoch zu sagen, daß auch die einfache Summierung demselben methodologischen Credo verpflichtet ist wie die mathematisch hochkomplexen Verfahren der Dialektometrie im engeren Sinn, die etwa in Goebel 1984 vorgeführt werden. Gemeint ist die Überzeugung, daß schon die quantitative Auswertung des empirischen diatopischen Materials zu arealtypologisch relevanten Ergebnissen führe, ohne daß eine vorgängige **qualitative** Sichtung und Klassifikation der sprachlichen Daten als notwendig erachtet würde. Wenn also im folgenden gelegentlich der Terminus "Dialektometrie" benutzt wird, so geschieht das im genannten Sinn als Oberbegriff für alle einschlägigen, numerisch-statistisch basierten Verfahren.

Von der letztlich doch zähen Dauerhaftigkeit der wissenschaftsideologischen Freund- und Feindbilder zeugt nun die Tatsache, daß eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Dialektometrie eigentlich gar nicht geführt wird; dies gilt in diesem Kontext gerade auch für die beiden kürzlich erschienenen Handbücher von Haiman/Benincà (1992) und Pellegrini (1991). Man darf also feststellen: Die romanistische Sprachgeographie hat die Ergebnisse der quantitativen Arealtypologie im allgemeinen und der Dialektometrie im speziellen selbst dort nicht zur Kenntnis genommen, wo ein möglicher Ausweg aus einer zentralen, aber völlig festgefahrenen Auseinandersetzung gewiesen wird. Es ist deshalb an der Zeit, den Beitrag der quantitativen Arealtypologie zur *questione ladina* einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

# Karte 1

Kombinationskarte zur Distribution von 35 lexikalischen Merkmalen des "rätoromanischen Geotyps" ( vgl. Abb. 1; adaptiert nach Goebel 1990, Karte 15 )



In allen Kombinationskarten erweist sich die quantitative Evaluierung der durch die Forschungstradition etablierten Kriterien als heuristisch äußerst wertvoll: Das im herkömmlichen Sinn als "rätoromanisch" bzw. "ladinisch" bezeichnete Gebiet tritt in den Kartenbildern tatsächlich klar hervor. Sicherlich das eindeutigste Ergebnis liefert jedoch die Lexik:<sup>6)</sup> Die Kumulation der Merkmale erlaubt es, das bündnerromanische, das dolomitenladinische und das friaulische Sprachgebiet sehr scharf von den südlich anschließenden lombardischen, trentinischen und venezischen Mundarten abzugrenzen, ohne daß anderweitig in Oberitalien auffällige Ähnlichkeiten bestünden. Vgl. dazu Karte 1.<sup>7)</sup>

Im Unterschied zu den phonetischen und morphosyntaktischen Befunden zeitigt diese lexikalische Kombinationskarte ein in zweifacher Hinsicht spezifischeres Ergebnis:

- das Trentino hebt sich im lexikalischen Bereich überraschend stark, viel stärker als in den beiden anderen Bereichen, vom Bündnerromanischen und vom Dolomitenladinischen ab;
- im lexikalischen Bereich sind die in der Morphologie, vor allem jedoch in der Phonetik massiven Parallelen im Aostatal und in Westpiemont (inkl. der okz. Täler) erheblich schwächer ausgeprägt.

Im übrigen ergibt die Staffelung der Ähnlichkeitswerte ein geographisch konsistentes Bild: der Gesamteindruck ist der einer ganz Oberitalien begrenzenden Randlage, wobei der Rand unterschiedlich breit und unterschiedlich "hoch" ist: im Westen nicht sehr hoch, aber breit. Sowohl von Westen als auch von Osten her hebt sich dieses Randgebiet kräftig vom südlichen Anschlußgebiet ab, so daß sich zum Zentrum hin ein zweigeteiltes Kerngebiet abzeichnet. Kulminationspunkte sind das Unterengadin (Ramosch, P 9) und die Dolomiten (San Vigilio di Marebbe, P 305; Selva, P 312), deren geographische Kontiguität durch die Germanisierung des Eisacktals und Vinschgau unterbrochen wurde.

Im einprägsamen Bild von Karte 1 (= Goebel 1990, Karte 15) erweist sich der besondere Wert der Lexik für die Konstitution des, mit Goebel zu sprechen, rätoromanischen Geotyps; wir werden uns im folgenden auf diesen Bereich beschränken.

6) Am wenigsten ausagekräftig ist der morphosyntaktische Befund; denn 16 der insgesamt 18 berücksichtigten Merkmale beziehen sich auf die Erhaltung von auslautendem lat. -s und seine Grammatikalisierung in unterschiedlichen Flexionsformen.

7) Sehr herzlich danke ich Hans Goebel (Salzburg) für die großzügige Überlassung der Grundkarte; ebenso herzlich danke ich Volker Göbel (Mainz) für die mühsame Redigitalisierung dieser Karte.

## 2. Ein unklares Verhältnis: die Dialektometrie und die Historizität der Sprache

Die quantitative Interpretation dialektalen Materials,<sup>8)</sup> seine dialektometrische Verdichtung zu statistischen "Geotypen" ist schon insofern eine nützliche Ergänzung der Sprachgeographie im allgemeinen und der linguistischen Kartographie im besonderen, als sie gestattet, eine schier unübersehbare diatopische Datenmenge zu bewältigen; zahlreiche Einzelkarten können auf diesem Wege zu sinnfälligen, oft sogar scharf konturierten Bildern hochgradig komprimierter Kombinationskarten zusammengefaßt werden.

Die prägnanten Raumstrukturen der Dialektometrie sind freilich teuer erkauft, denn der Dialektometer verschreibt sich einer im Kern ahistorischen Methode.

### 2.1. Synchrone Ähnlichkeit und historische Identität

Dieser Vorwurf muß präzisiert werden. 'Ahistorisch' bedeutet nicht 'synchron'; darauf werden wir noch zurückkommen. 'Ahistorisch' steht für einen, gewissermaßen, unbekümmerten und pragmatizistischen Umgang mit der Sprachgeschichte.

Erklärte Absicht der dialektometrischen Typisierung ist die Beschreibung synchroner 'Ähnlichkeiten' (bzw. 'Unähnlichkeiten') von Ortsmundarten. Worin jedoch die (Un)Ähnlichkeit jeweils besteht, was also letztlich "gemessen" wird, ist durchaus nicht klar. Faktisch wird nämlich in erster Linie die etymologische Identität, bzw. die identische Abweichung von einer gemeinsamen etymologischen Basis beschrieben. Insofern die typenbildenden Merkmale sämtlich historisch definiert sind ("Erhaltung von...", "Palatalisierung von...", etc). ist die Sprachgeschichte konstitutiver Bestandteil der Dialektometrie.

Es muß nicht eigens betont werden, daß beides, synchrone Ähnlichkeit und etymologische Identität, nicht kurzerhand miteinander gleichgesetzt werden kann. So verhalten sich die verschiedenen von Goebel 1989/1990 in einem Gang analysierten Ebenen (Phonetik, Morphosyntax, Lexik) gerade in diesem Punkt sehr verschieden: in der Morphosyntax, vor allem jedoch in der Phonetik manifestieren sich Bewahrung bzw. parallele Veränderung stets auch in synchroner Ähnlichkeit. Für die Lexik trifft das eigentlich nur zufällig zu. So sind z.B. surs. *ots*, friaul. *ue* und frankoprov. *ui* etymologisch identisch (alle drei sind Reflexe von lat. *hōdie*; vgl. AIS 346) – von synchroner Ähnlichkeit der Signifikanten kann jedoch nicht (mehr) die Rede sein.

Das Tertium der Ähnlichkeitsmessung wird also – wie es in der Sprachgeographie seit je üblich ist – historisch festgelegt. Hier steht die dialektometri-

8) Auch die qualitativen Karten mancher neuerer, nicht im eigentlichen Sinn dialektometrischer Sprachatlanten werden inzwischen durch quantitative

Bewertung der kartierten Merkmale erweitert. In dieser Hinsicht (und auch sonst) innovativ ist der *Mittelrheinische Sprachatlas* (vgl. Bellmann 1994, 106).

sche Arealtypologie der traditionellen Dialektologie viel näher als der zeitgenössischen Typologie.

Ein weitaus gravierenderer Unterschied zwischen der dialektometrischen Typologie einerseits und den übrigen linguistischen Typologien andererseits besteht freilich darin, daß die "Geotypen" nach substantziellen (materiellen) und nicht nach funktionalen Kriterien bestimmt werden. So sagt die Erhaltung oder die neue Lexikalisierung eines Wortes nichts über seine systemische Verankerung in den jeweiligen lexematischen Strukturen. Im Bündnerromanischen, im Dolomitenladinischen und im Friaulischen haben sich Reflexe von lat. *ego* 'ich' als "unbetonte" Subjektspronomina erhalten, darin sind sich die drei Gruppen materiell ähnlich. Aber im Dolomitenladinischen ist dieser Reflex (*i*) im Unterschied zu den beiden anderen Gebieten keineswegs überall obligatorisch (vgl. Plangg 1989, 655; nach Auskunft von Lois Craffonara ist *i* im Gadertalischen und Marebanischen dann obligatorisch, wenn nicht die betonten Pronomina *iö* bzw. *iu* stehen). In der Morphologisierung dieses Elements sind sich Bündnerromanisch/Friaulisch auf der einen und ein Teil des Dolomitenladinischen auf der anderen Seite also gerade funktional unähnlich. Analoge Beispiele lassen sich auch für die unähnliche Phonologisierung ähnlicher Laute bzw. für die unähnliche lexematische Stellung ähnlicher Wörter beibringen.

Dazu im Vorgriff zwei mikroskopische Beispiele aus dem weiter unten in anderer Absicht untersuchten Material. Das erste Beispiel entnehmen wir den AIS-Karten 127 ('Il petto - die Brust') und 137 ('Il seno della donna - Busen'); es bezieht sich auf die relative (Un-)Ähnlichkeit der Aufnahmeorte Domat (P 5) und Camischolas (P 10). Bei einer substanz-, bzw. signifikantorientierten Vorgehensweise (wie sie in der Dialektometrie üblich ist) konstatiert man im Blick auf beide Fragen Unähnlichkeit, da etymologisch verschiedene Bezeichnungen gebraucht werden. – Aus synchron-funktionaler, das heißt signifikantorientierter Sicht müßte man dagegen beide Fragen zusammenfassen und dann müßte man gerade eine lexematische Ähnlichkeit festhalten, da die Mundarten beider Orte eben jeweils zwei spezifische und nicht eine polyseme Bezeichnung beireithalten (wie es beim benachbarten mittelbündnerischen Maton (P 15) der Fall ist). Dazu die folgende Abb. 1a:

Abb. 1a

	P 5	P 10	P 15	dialektomet. "ähnlich"	lexematisch "ähnlich"
AIS 127 'il petto - Brust'	<i>il bruft</i>	<i>al pets</i>	<i>il bruft</i>	P 5 = P 15	P 5 = P 10
AIS 137 'il seno della donna - Busen'	<i>las tetas</i>	<i>al tsain</i>	<i>il bruft</i>	∅	

Das zweite Beispiel illustriert einen ähnlichen Fall; die beiden bündnerischen Aufnahmeorte Zemez (P 19) und Dalin (P 14) verhalten sich dialektometrisch

gesehen “unähnlich”, da für zwei Designate (‘l’orzaiolo – Gerstenkorn’; AIS 195 und ‘occhio di pernice – ‘Hühnerauge’; AIS 197) in den beiden Mundarten jeweils unterschiedliche Bezeichnungen belegt werden. In lexematischer Perspektive sind die beiden Mundarten jedoch gerade “ähnlich”, da in beiden Polysemie (bzw. Homonymie) besteht. Auch dazu eine Abb. (1b), in der zum Kontrast P 13 (Vrin) mit nicht polysemen Bezeichnungen hinzugesetzt wird.

Abb. 1b

	P 19	P 14	P 13	dialektomet. “ähnlich”	lexematisch “ähnlich”
AIS 195 ‘l’orzaiuolo - Gerstenkorn’	<i>l əλ dʒalɪnə</i>	<i>ɪλ hatslɔ</i>	<i>ɪλ ɪəf</i>	∅	P 19 = P 14
AIS 197 ‘occhio di pernice’ ‘Hühnerauge’	<i>l əλ dʒalɪnə</i>	<i>ɪλ hatslɔ</i>	<i>eλ hatslɔ</i>	P 14 = P 13	

In Fällen wie den genannten darf man natürlich keinen grundsätzlichen theoretischen Einwand sehen, denn es ließen sich ja auch ausschließlich funktionale Kriterien dialektometrisch kumulieren, was im übrigen ein vielversprechendes typologisches Unternehmen wäre. In praktischer Hinsicht sind die Grenzen hier freilich eng gesteckt, denn die materiellen Verhältnisse in Gestalt der (romanischen) Sprachatlanten sind nicht so. Komplexe lexematische oder morphologische Strukturen lassen sich für die einzelnen Ortsdialekte nur sehr bedingt zusammenstellen. Auf die Syntax müßte man ohnehin beinahe ganz verzichten...

## 2.2 Die Mißachtung historisch gewachsener Areale durch Kumulation

Auch der Dialektometrie geht es darum, Einsicht in sprachliche Raumstrukturen<sup>9)</sup> zu gewinnen. Nach Ansicht der “Dialektometer” reicht es jedoch nicht, konkrete Verbreitungen aufzudecken. Im Unterschied zur herkömmlichen Sprachgeographie steht nämlich **nicht die Abbildung** einzelner Arealdistributionen, sondern die **synthetisierende Konstruktion** von solchen Raumstrukturen im Vordergrund, die gleichsam auf einer höheren Abstraktionsebene liegen;<sup>10)</sup> Fundament der Konstruktion ist die rein numerisch-quantitative Kumulation mehrerer, möglichst zahlreicher Einzeldistributionen.

9) Coseriu präzisiert, daß es sich hier nicht um systeminterne, sondern um externe, die “Architektur” betreffende Strukturen handelt: es geht um die “Beziehungen zwischen den verschiedenen «Systemen» (Redeweisen) innerhalb einer historischen Sprache” (1988, 33).

10) Diese beiden grundverschiedenen methodologischen Optionen lassen sich

nicht mit einem globalen Hinweis auf ihre transzendente, erkenntnistheoretische Fundierung abtun, wie Goebel 1986a, 43 andeutet; es wird sich vielmehr zeigen, daß dialektometrisches “ER-Finden” (Goebel ebd.) im Unterschied zum “AUF-FINDEN” (Goebel) schnell in Konflikt mit der Historizität der Architektur gerät.

Man darf jedoch nicht vergessen, daß der dialektometrisch errechnete Geotyp gewissermaßen durch systematische Mißachtung der konkreten, historisch entstandenen Arealdistributionen der jeweiligen Merkmale zustande kommt. Denn durch die Verrechnung werden die Einzeldaten “anonymisiert”. Das gilt gerade auch in Bezug auf die Arealdistributionen, deren Konturen im Kunstlicht des synthetischen Großraums verbleichen. Das ist nicht weiter tragisch, wenn es sich um Konstellationen mit variierenden Streuungen handelt; bis zu einem gewissen Grade werden durch die Kumulation sich grosso modo, aber nicht im einzelnen deckender Areale sogar die Unwägbarkeiten der Kontingenz ausgeglichen, denen auch Arealdistributionen wie alle historischen Produkte unterliegen. Aber als Zufallskonstellationen darf man Arealdistributionen deshalb keineswegs ansehen: sie wiederholen oder häufen sich, und diesen Häufungen kommt offenkundig eine ganz unmittelbare arealtypologische, d.h. sprachraumbildende Relevanz zu – vor und unabhängig von jeder Dialektometrie. Der erste Schritt der Typisierung muß eben darin bestehen, gleiche Distributionen zusammenzufassen, um dadurch die wiederkehrenden und insofern für eine bestimmte historische Sprachlandschaft typischen arealen Distributionsmuster herauszuarbeiten. Man könnte hier auch von **primären** Raumstrukturen sprechen.

Die dialektometrische Kumulation verführt jedoch dazu, diesen ersten Schritt zu überspringen und solche primären Raumstrukturen bei der Konstruktion höherrangiger aber **sekundärer** Raumstrukturen (“Geotypen”) zu übersehen und zwar vor allem dann, wenn primäre Typen im o.g. Sinn komplementäre Areale bilden, wenn sich also ein relational-numerisch definierter Geotyp aus mehreren primären Typen zusammensetzt.

Eben dies scheint nun beim rätoromanischen Geotyp im Sinne Goebls der Fall zu sein. Ein erster Hinweis ergibt sich, wenn man die von Goebel 1990 benutzten lexikalischen Merkmale (vgl. o. Karte 1) der dialektometrischen Anonymität entreißt und sich ihre jeweilige Verbreitung vergegenwärtigt. Dabei differenzieren wir im Bereich des Bündnerromanischen noch einmal zwischen Surselvisch (gegebenenfalls mit Mittelbündnerisch) einerseits und Engadinisch (gegebenenfalls mit Mittelbündnerisch) andererseits: die Rede von “Bündnerromanisch” setzt ja schon eine erste, auch nicht ganz unproblematische Ebene der Typisierung voraus. Man vgl. die folgende Aufstellung der Merkmale, die Karte 1 zugrundeliegen:

---

11) Die Beispiele hat Goebel aus der einschlägigen Literatur zur *questione ladina* zusammengestellt (Gartner 1883, 1910; Jud 1937; Kuen 1937, 1968, 1982; Pfister 1982; Tagliavini 1926; detaillierter Nachweis in Goebel 1990, 233 f.). Ascoli fehlt hier, da er die Lexik

→

nicht berücksichtigt. Der Typ (*d'avorsu*) ist zu streichen, denn wie Gsell 1992, 227 zeigt, werden hier zwei verschiedene etymologische Typen (*de post – de foris*) zusammengezogen. - Die Spalte “Verbreitung” wurde von uns hinzugefügt.

Abb. 2  
Lexikalische Merkmale des "rätoromanischen Geotyps" (nach Goebel 1990, 233 f.)  
und ihre Verbreitung im Überblick<sup>11)</sup>

Lex. Merkmal	AIS		Verbreitung			
			brom.		dlad.	friaul.
			surs.	eng.		
<i>in+ista+nocte</i>	345	'heute abend'			+	+
* <i>oras</i> (ohne <i>f-</i> )	356	'draußen hinaus'		+	+	
<i>ubi+illac</i>	358	'woher'			+	+
<i>subinde+s</i>	704	'oft'	+	+	+	
<i>diu</i>	708	'seit langem'	+		+	
<i>inde+ubi+illac</i>	821	'wohin'			+	+
* <i>nullia</i>	829	'nichts'		+	+	+
( <i>d</i> ) <i>avorsu</i>	901	'hinter'	+	+		+
<i>voliendo</i>	1020	'gerne'	+	+	+	
<i>troppu</i>	1249	'viele'			+	+
<i>abunde</i>	1254	'genug'	+	+		+
<i>aliquid</i>	1599	'etwas'		+	+	+
<i>fratre</i>	13	'Bruder'	+	+	+	+
<i>brutis</i>	34	'Schwiegertochter'	+	+		+
ahd. <i>lefs</i>	105	'Lippe'	+	+	+	
* <i>cumbitone</i>	147	'Ellenbogen'		+	+	+
vorröm. <i>lisura</i>	156	'Gelenk'		+	+	+
<i>verrucula</i>	196	'Warze'	+	+	+	+
dt. <i>pek</i>	234	'Bäcker'	+	+	+	+
dt. <i>kramer</i>	270	'Wanderhändler'	+	+	+	
<i>hebdomas</i>	328	'Woche'	+	+	+	
<i>soli(u)culu</i>	360	'Sonne'	+	+	+	+
<i>monte</i>	421	'Berg Gebirge'		+	+	+
<i>fundu</i>	876	'Fußboden'		+	+	
<i>me(n)sa</i>	894	'Tisch'	+	+	+	
got. <i>skaiþo</i>	982	'Löffel'	+	+	+	+
<i>strame(n)</i>	1476	'Stroh'	+	+	+	+
<i>dragiu</i>	1482	'Sieb'	+	+	+	+
<i>coccinu</i>	1576	'rot'	+	+	+	
* <i>torundo</i>	1581	'rund'			+	+
<i>calare</i>	6	'(an)schauen'			+	+
* <i>bussare</i>	67	'küssen'			+	+
<i>habet nomen</i>	80	'heißt'	+	+	+	+
<i>quaere(i)re</i>	636	'suchen'			+	+

Klassifiziert man diese Merkmale, bei denen es sich ja um die Früchte einer ausdrücklichen, breit angelegten Suche nach Gemeinsamkeiten handelt, nach ihrer Verbreitung, stellt man fest, daß durchaus nicht alle möglichen Konstellationen gleichermaßen vertreten sind. Nach ihrer Belegung geordnet ergibt sich das folgende Bild (Abb. 3):

Abb. 3

**Arealdistribution der lexikalischen Merkmale aus Abb. 2 im Überblick**

belegt in	Anzahl
surs. eng. dlad. friaul.	8
dlad. friaul.	8
surs. eng. dlad.	8
eng. dlad. friaul.	5
surs. eng.       friaul.	3
eng. dlad.	2
surs.       dlad.	1
surs.       dlad. friaul.	∅
surs.        friaul.	∅
total	35

nicht belegt in	Anzahl
surs.	15
friaul.	11
eng.	9
surs./eng.	7
dlad.	3
total	35

Auf den ersten Blick vermittelt diese Übersicht tatsächlich den Eindruck, als seien das Bündnerromanische, das Dolomitenladinische und das Friaulische miteinander "verzahnt" (so der Ausdruck von Heinrich Kuen 1982). Näher besehen ist diese Metapher jedoch nicht sehr erklärungs mächtig; sie muß im Blick auf zwei hierarchisch verschiedene Ebenen der diatopischen Typisierung präzisiert werden.

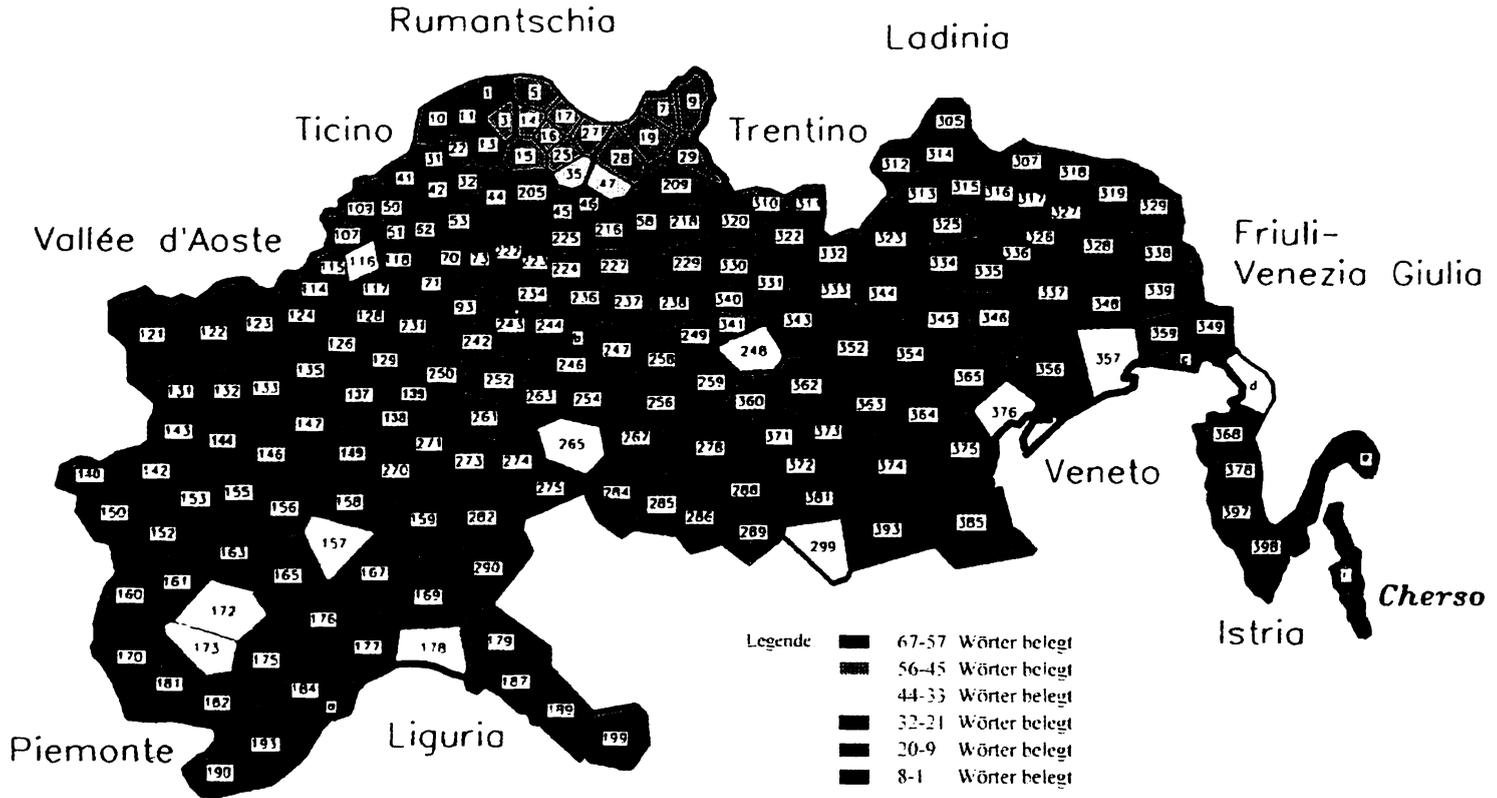
Auf der unteren Ebene erweist sich das Bündnerromanische als nicht sehr homogen; hinter der doch beträchtlichen Anzahl fehlender Merkmale (15) zeichnet sich eine klare Sonderstellung des Surselvischen ab.

Auf der abstrakteren Typisierungsebene des "rätoromanischen" Geotyps läßt sich tatsächlich eine gemeinsame primäre Basis der drei Sprachgruppen [surs. eng. dlad. friaul.] (8 Belege) konstatieren. Dieses Fundament wird freilich durch zwei verschiedene Typen aufgestockt. Für den westlichen Typ steht die Gruppe [surs. eng. dlad.] (8 Belege), für den östlichen Typ die Gruppe [dlad. friaul.] (mit ebenfalls 8 Belegen). Aus der immer noch gut repräsentierten Gruppe [eng. dlad. friaul.] (5 Belege) geht weiterhin eine deutliche Affinität des Engadins zum östlichen Typ hervor. Das Engadinische und das Dolomitenladinische repräsentieren also in Karte 1 deshalb die höchste (rot markierte) Stufe von Gemeinsamkeit, weil sie im Überschneidungsgebiet **zweier verschiedener primärer Raumstrukturen** liegen.

Nur schwach ausgeprägt sind dagegen alle Konstellationen, in denen einer der beiden geographisch zentralen Bereiche, nämlich das Engadin und/oder die

## Karte 2

Kombinationskarte zur Distribution von  
101 spezifisch bündnerromanischen Wörtern  
(vgl. Abb. 2 - 4)



Dolomiten fehlen (vgl. [surs. eng. friaul.]: 3; [surs. dlad.]: 1; [surs. dlad. friaul]: Ø; [surs. friaul.]: Ø); auch von einer auffälligen exklusiven Zusammengehörigkeit des Zentrums kann keine Rede sein ([eng. dlad.]: 2). Es handelt sich also, wenn man schon ein Bild aus der Mechanik beibringen möchte, eigentlich weniger um drei gleichermaßen innig miteinander verzahnte Gruppen, als vielmehr um zwei ineinandergefügte Teile.

### 3. Primäre Raumstrukturen in der bündnerromanischen Wortgeographie

Im folgenden sollen die skizzierte Bedeutung der primären Raumstrukturen und die Problematik ihrer Kumulation zu sekundären und großräumigeren Strukturen exemplarisch am Wortschatz des Bündnerromanischen, d.h. auf einer relativ niedrigen Ebene der sprachgeographischen Typisierung herausgearbeitet werden.

Dabei wird ein (beinahe) zufällig gewählter Lexikonausschnitt zugrundegelegt. Aus zwei Teilbänden des AIS (Bd. I/2: "Körper" und Bd. II/2: "Zeit und Raum – Himmelskörper – Wetter – Metalle") wurden die Distributionen aller spezifisch bündnerromanischen Wörter in den 207 oberitalienischen und südschweizerischen Aufnahmeorten (P 1 - P 399) ausgewertet. Mit "spezifisch bündnerromanisch" sind alle bündnerromanischen Wörter gemeint, die nicht gleichzeitig überall in Oberitalien flechendeckend belegt sind. Ihre Zahl beläuft sich in den beiden genannten AIS-Teilbänden auf insgesamt 101; um welche Wörter es sich handelt, zeigen die Abb. 4-6 (vgl. u.).

Wenn man alle Merkmale in dialektometrischer Manier zu einem sekundären bündnerromanischen Geotyp verdichtet, ergibt auch dieses zufällige Material ein Bild, das grundsätzlich demjenigen von Karte 1 vergleichbar ist: Das Dolomitenladinische ist dem Bündnerromanischen am nächsten, es steht auf einer Stufe mit dem Bergellischen. Gewisse, aber keineswegs hervorsteckende Gemeinsamkeiten teilt das Bündnerromanische mit dem Friaulischen und dem Lombardischen. Zwischen diesen beiden zuletzt genannten zeichnet sich jedoch kein Gefälle ab. Die divergierende Einstufung von Bündnerromanisch (rot / orange / gelb), Dolomitenladinisch (grün) und Friaulisch (hellblau / dunkelblau) darf nicht irritieren; sie resultiert daraus, daß spezifisch dolomitenladinische, bzw. friaulische Wörter (im Unterschied zu Karte 1) eben nicht berücksichtigt wurden. Eine entsprechende Ergänzung würde das Dolomitenladinische und das Friaulische auch hier zweifellos in die rot / orange / gelb markierten Stufen überführen; vgl. Karte 2.

Im folgenden wird sich nun allerdings zeigen, daß sich ganz andere räumliche Affinitäten ergeben, wenn der quantitativen Kumulation unterschiedliche primäre Strukturen zugrundegelegt werden. Wegen der schwach ausgeprägten lexikalischen Individualität des Mittelbündnerischen<sup>12)</sup> und wegen seiner er-

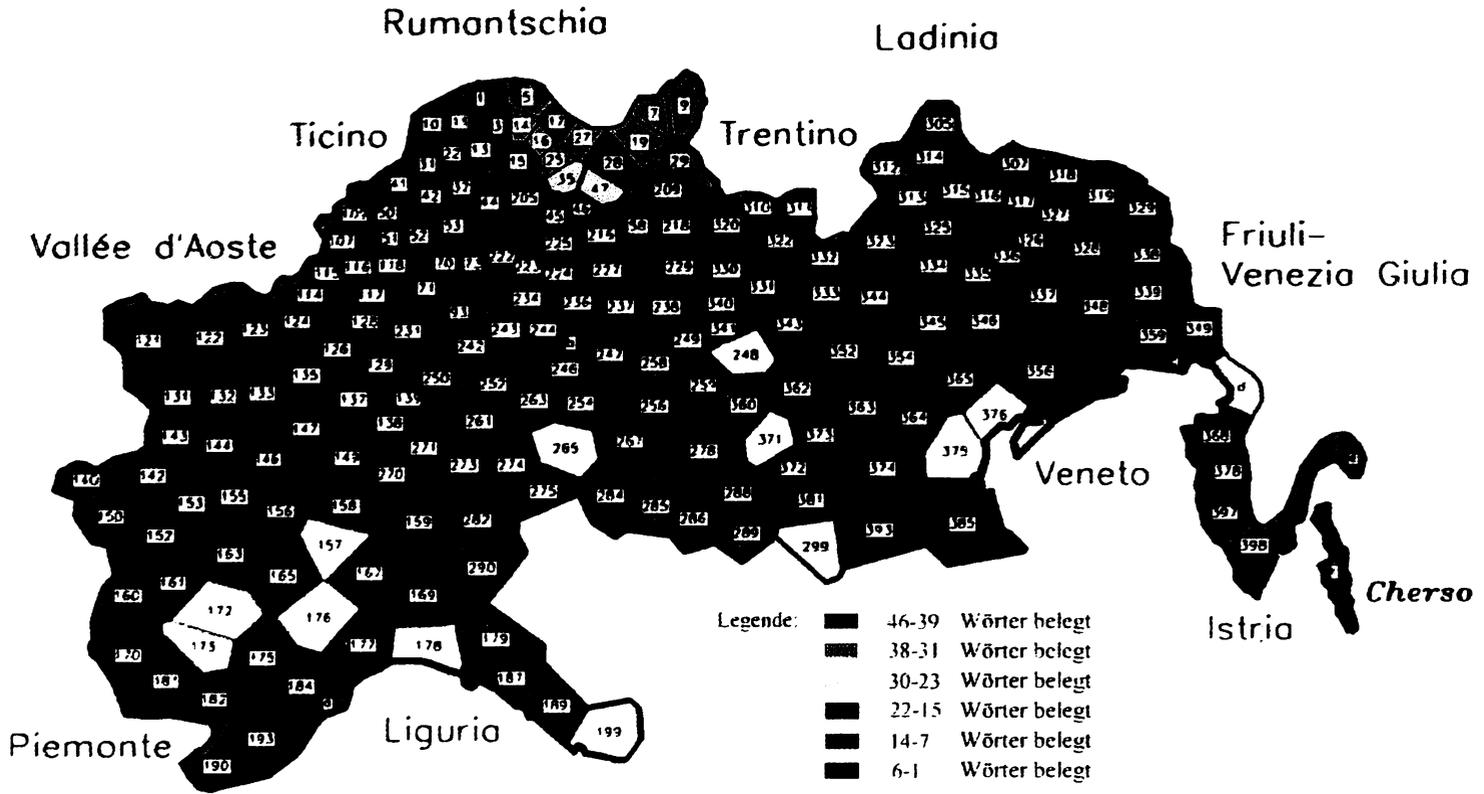
12) Mit der Einteilung des Bündnerromanischen in drei Gruppen (Surselvisch-Mittelbündnerisch-Engadinisch) folgen

wir dem Vorschlag des DRG I, Kartenbeilage.

# Karte 3

Kombinationskarte zur Distribution der 48 spezifisch bündnerrom. Wörter, die im Surs., im Engadinischen und gegebenenfalls im Mittelbündn. belegt sind.  
( vgl. Abb. 4 )

274



fahrungsgemäß schwankenden Ausrichtung erübrigt es sich, bei dem hier untersuchten Material einen primären Raumtyp "Mittelbündnerisch" anzunehmen. Wir orientieren wir uns deshalb am Surselvischen einerseits und am Engadinischen andererseits und differenzieren die in Karte 2 kumulierten Wörter nach drei verschiedenen primären Distributionstypen:

1. Surselva und gegebenenfalls Mittelbünden (ohne Engadin);
2. Engadin und gegebenenfalls Mittelbünden (ohne Surselva);
3. gesamtbündnerromanische Verbreitung: Surselva, Engadin und Mittelbünden.

Die folgenden Tabellen 4-6 zeigen die einschlägigen Wörter im Überblick; wir lemmatisieren nach der jeweiligen Standardorthographie gemäß dem *Handwörterbuch des Rätoromanischen* (HR), dessen etymologische Ansätze wir ebenfalls übernehmen (auch dann, wenn sie nicht unbedingt überzeugen). Bei fehlendem oder unvollständigem Eintrag wird in derselben Spalte gelegentlich auf andere Wörterbücher verwiesen (DR, DRG, VR).

Wenn man von der Annahme eines "rätoromanischen Geotyps" ausgeht, läßt die kartographische Kumulation der vorstehenden Gruppe von gesamtbündnerromanischen Wörtern (Abb. 4), d.h. von Wörtern, die in den drei bündnerrom. Sprachlandschaften Surselva, Mittelbünden und Engadin gleichzeitig belegt sind, a priori ein ähnliches Bild erwarten, wie die in Karte 2 vorgenommene synthetisierende Kumulation aller, auch der nur in Teilgebieten Romanisch Bündens belegten Merkmale zu einem sekundären bündnerromanischen Geotyp. Wie folgende Karte 3 zeigt, trifft dies jedoch nur bedingt zu.

Wer das Bild von vorstehender Karte 3 mit demjenigen von Karte 2 vergleicht, stellt fest, daß die Parallelen vor allem Graubünden selbst betreffen; insbesondere ist die vom obersten Juliatal und vom Oberengadin nach Süden hin zunehmend schwächere Ausprägung des bündnerromanischen Typs zu nennen, die sich auf beiden Karten analog manifestiert: P 35 (Bivio) und P 47 (Fex-Platta) sind in beiden Fällen gelb, P 45 (Soglio) und P 46 (Coltura/Stampa) in beiden Fällen grün; dieselbe Ähnlichkeitsstufe (hellblau) nehmen auf beiden Karten weiterhin die südöstlich ans Engadin angrenzenden Felder ein (Puschlav, P 58; oberes Veltlin, P 209, 218; und Val Camonica, P 229); im Blick auf die *questione ladina* ist immerhin bemerkenswert, daß das Bündnerromanische auf beiden Karten eine klare Affinität zum Dolomitenladinischen aufweist (wie das Bergell grün markiert).<sup>13)</sup>

13) Der Aufnahmeort P 314 (Kolfuschg) fällt lediglich wegen zahlreicher Beleglücken aus dem Rahmen).

Abb. 4

In der Surselva und gegebenenfalls in Mittelbünden belegte Wörter aus AIS I/2 und II/2, die in den engad. Aufnahme­punkten des AIS (P 47, 28, 19, 7, 9, 29) fehlen

lex. Merkm.	HR	AIS-Karte	Bedeutung (= Titel der AIS Karte) und Herkunft (laut HR)
<i>pelegna</i>	II 572	92	'il pelo, i peli – Haar' (< <i>pīlum</i> + <i>īnea</i> )
<i>pugn</i>	VR 530	96	'una ciocca (di capelli) – Haarbüschel' (< ?)
<i>vesta</i>	II 930	113	'la guancia – Wange' (< oit. <i>vista</i> )
<i>baditschun</i>	I 82	115	'il mento – Kinn' (< * <i>mentaciōnem</i> )
<i>totona</i>	II 925	119	'la nuca – Nacken' (< ?)
<i>sein</i>	II 762	126	'il seno della donna – Busen' (< <i>sīnum</i> )
<i>lom</i>	II 440	138	'il pulmone – Lunge' (vom Adj. <i>lom</i> 'weich' < <i>lāmam</i> 'Sumpf')
<i>dir</i>	I 258	139	'il fegato – Leber' (< <i>dūrum</i> )
<i>scufla</i>	II 748	143	'la vescica – Schweinsblase' (vom Verb <i>scuflar</i> 'blasen' < <i>cōnflare</i> )
<i>domidus</i>	I 266	145	'(le) due (braccia) – (die) beiden (Arme)' (< <i>de ambos duas</i> )
<i>cumbel</i>	I 214	147	'il gomito – Ellbogen' (< * <i>cumbitu</i> zu <i>cubitum</i> )
<i>giugadira</i>	I 268	156	'la giuntura (l'articolazione) – Gelenk' (< <i>iocare</i> + <i>aturam</i> )
<i>uiersch</i>	II 967	160	'(ha le gambe) torte – ... krumme ...' (< got. <i>thwairs</i> )
<i>ies</i> (inkl. Komposita)	I 397	164	'la noce del piede – Knöchel' (< <i>ōssum</i> )
<i>mitgiert</i>	I 490	183	'brutto – hässlich' (< <i>male</i> + * <i>cortum</i> zu <i>correctum</i> )
<i>tschaghigna</i>	II 939	189	'guardar guercio – schielen' (< <i>caecus</i> + <i>ineare</i> )
<i>zercladur</i>	II 1011	321	'giugno – Juni' (deverb. < * <i>sercolare</i> zu <i>sarculare</i> 'jäten')
<i>fenadur</i>	I 315	322	'luglio – Juli' (< <i>fēnum</i> + <i>atorem</i> )
<i>mesjamna</i>	I 480	331	'mercoledì – Mittwoch' (< <i>mēdiam</i> + <i>hēbdomas</i> )
<i>entochen</i>	II 296	344	'(vegliare) fino (a mezzanotte) – bis (Mitternacht)' (< <i>inter</i> + <i>hoc</i> + <i>que</i> )
<i>brentina</i>	I 122	365	'nebbia – Nebel' (< ?)
<i>garniala</i>	I 355	373	'grandine – Hagel' (< <i>granum</i> + <i>ella</i> )
<i>ferdaglia</i>	I 316	387	'(tremo dal) freddo – (vor) Kälte' (< <i>frīgidu</i> + <i>alia</i> )
<i>cametg</i>	I 145	392/393	'baleno/fulmine – Blitz' (deverb. < <i>camegiar</i> zu <i>cauma</i> + <i>idiare</i> )
<i>luft</i>	I 442	399	'vento – Wind' (< schwdt. <i>Luft</i> )
<i>stuors</i>	II 863	405	'latta – Blech' (< schwdt. <i>Sturz(blech)</i> )
insgesamt 26			

Abb. 5

**Im Engadin und gegebenenfalls in Mittelbünden belegte Wörter aus AIS I/2 und II/2, die in den surs. Aufnahme­punkten des AIS (P 10, 11, 1, 13, 3) fehlen**

lex. Merkm.	HR	AIS-Karte	Bedeutung (= Titel der AIS Karte) und Herkunft (laut HR)
<i>tschof</i>	II 950	96	'una ciocca di capelli' – Haarbüschel (P 25, 35) (< onomat. <i>čoff</i> )
<i>serraglia</i>	II 770	100	'le tempie – Schläfen' (< ?)
<i>gruogn</i>	I 382	115	'il mento – Kinn' (< <i>grunium</i> ; eigentlich 'Rüssel') zur Bedeutung 'Kinn' vgl. DRG 7, 827)
<i>betf</i>	∅	115	'il mento – Kinn' (zu <i>betsch</i> 'Ochse'?; HR I 106)
<i>st.ɔmek</i>	∅	125	'il petto – Brust' (oit. <i>stomek</i> ; vgl. engad. <i>stumi</i> 'Magen'; HR II 862)
<i>rain</i>	II 646	131	'la schiena – Rücken' (< <i>rēn</i> )
<i>leiv</i>	I 430	138	'il polmone – Lunge' (< <i>lëvem</i> )
<i>(g)ni-/glirom</i>	I 375	139	'il fegato – Leber' (< <i>nīgramen</i> )
<i>chandun</i>	I 172	147	'il gomito – Ellbogen' (< <i>*cumbitonem</i> )
<i>tschanc</i>	II 940	149	'(la mano) sinistra – (die) linke (Hand)' (< vorrom. <i>čan̄k/čamp</i> )
<i>lisüra</i>	I 438	156	'la giuntura – Gelenk' (< ?)
<i>galun</i>		161	'la coscia – Oberschenkel' (vgl. surs. <i>calun</i> /engad. <i>gialun</i> ; HR I 144 – Variante mit <i>g</i> - fehlt; < vorrom. <i>galon</i> ?)
<i>moc/muoch</i>	I 494	169	'il moccio – Nasenschleim' (< <i>müccum</i> )
<i>turn(ant)ar</i>	DR 538	174	'vomitare – erbrechen' (fehlt in dieser Bed. in HR - <i>tuornantar</i> eigentlich 'zurückgeben')
<i>trid</i>	II 934	183	'brutto – hässlich' (< <i>trītum</i> )
<i>por</i>	II 609	183	'brutto – hässlich' (vgl. surs. <i>pauper</i> /engad. <i>pover</i> 'arm') in dieser Bed. exkl. sutselvisch, < <i>pauperum</i> ; laut HR oit. Lehnw.
<i>orp</i>	II 552	188	'cieco – blind' (< <i>örbum</i> )
<i>guersch</i>	II 967	188	'cieco – blind' (< got. <i>thwairs</i> ; Bed. 'blind' fehlt in HR)
<i>tsɔpliont</i>		191	'zoppo – hinkend' (deverb. zu engad. <i>zoppiar</i> /surs. <i>zuppegiar</i> 'hinken' von engad. <i>zop</i> /surs. <i>ziep</i> 'lahm'; diese Form fehlt in HR)
<i>barbottar</i>	I 89	194	'tartagliare – stottern' (< onomat. <i>burb</i> + <i>üttare</i> )
<i>rafüdar</i>	II 645	368	'spiovere – aufhören' (zu regnen) (< <i>refutare</i> )
<i>ruschè</i>	II 683	374	'la rugiada – Tau' (< <i>rōscidum</i> + <i>ëllum</i> )
<i>stragliüsch</i>		392/393	'baleno/fulmine – Blitz' (zu <i>glüsch</i> 'Licht' < <i>lücem</i> )
<i>sajetta</i>	II 688	392/393	'baleno/fulmine – Blitz' (< <i>sagittum</i> )
<i>krodada</i>	I 227	394	'(il fulmine è) cascato – (hat) eingeschlagen' (vom Verb <i>crodar</i> ; in Bed. 'fallen' allg. brom.)
<i>fuzinar</i>		403	'battere il ferro – das Eisen schmieden' (zu <i>fuschina</i> HR 403, < it. <i>fucina</i> ; Verb fehlt in HR)
<i>tola</i>	II 923	405	'la latta – Blech' (laut HR allg. brom.; < oit. <i>tola</i> id.)
insgesamt 27			

Abb. 6  
**Gesamtbündnerrom. Wörter aus AIS I/1 und II/2, die in der Surselva,  
in Mittelbünden und im Engadin belegt sind**

(wenn es sich um verschiedene Formen handelt, wird an erster Stelle die surs.,  
an zweiter Stelle die engadinische [im Zweifelsfall die uengad.] Form lemmatisiert)

lex. Merkm.	HR	AIS-Karte	Bedeutung (= Titel der AIS Karte) und Herkunft (laut HR)
<i>tgau/cheu</i>	II 914	93	'la testa (il capo) – Kopf' (< <i>caput</i> )
<i>terschola/ tarschoula</i>	II 910	98	'la treccia – (Haar) Zopf' (zu <i>tretscha</i> < <i>triccia</i> + <i>ola</i> )
<i>frunt, mask.</i>	I 341	99	'la fronte – Stirn' (< <i>frōntem</i> )
<i>tempra/taimpra</i>		100	'le tempie – Schläfen' (< <i>tempora</i> )
<i>lefz/lev</i>	I 429	105	'il labbro – Lippe' (< mhd. <i>lefs</i> )
<i>unflar/uflar</i>	II 970	114	'(la guancia) gonfia – ...geschwollene...' (< <i>inflare</i> )
<i>culiez/culös</i>	I 211	118	'il collo – Hals' (< <i>*collōttium</i> )
<i>nuv/nuf (da la gargatta etc.)</i>	II 537	120	'il fico d'Adamo – Adamsapfel' (< <i>nōdum</i> )
<i>schliet/schilöz</i>	II 731	121	'la canna della gola – Speiseröhre' (< ?)
<i>schui/givè</i>	II 739	122	'la spalla – Schulter' (< <i>iugēllum</i> )
<i>pez/pet</i>	II 586	125	'il petto – Brust' (< <i>pēctus</i> )
<i>brust/bruoscht</i>	I 125	125	'il petto – Brust' (< dt. <i>Brust</i> )
<i>cavadi/chavadè</i>	I 165	127	'il capezzolo – Brustwarze' (< <i>capitēllum</i> )
<i>venter/vainter</i>	II 989	128	'il ventre – Bauch' (< <i>vēntrem</i> )
<i>dies/döss</i>	I 255	131	'la schiena (il dosso) – Rücken' (< <i>dōssum</i> )
<i>spinal/spinals</i>	Ø	132	'la spina dorsale – Rückgrat' (< <i>spinalis</i> )
<i>fil (da la rain etc.)</i>	I 321	132	'la spina dorsale – Rückgrat' (Bed. fehlt in HR; < <i>filum</i> )
<i>crusch</i>	I 205	134	'le reni (mi dolgono) – das Kreuz (unterer Teil des Rückens)' (Bed. fehlt in HR; < <i>crūcem</i> )
<i>calun/gialun</i>	I 144	135	'l'anca – Hüfte' (< vorrom. <i>calon/galon</i> )
<i>splem/splemgia</i>	II 821	141	'la milza – Milz' (< <i>splēnem</i> )
<i>narunchel/ ranuogl</i>	II 522 II 648	142	'i reni (rognoni) – Nieren' (HR setzt zwei vers. Etyma an: <i>nigrum</i> + <i>unculum/rēn</i> + <i>uculum</i> )
<i>trer flad/ trar il flà</i>		166	'respirare – atmen' (< <i>*tragēre flatum</i> )
<i>mutschegna/ mutschigna</i>		169	'il moccio – Nasenschleim' (< <i>mūccum</i> + <i>inam</i> )
<i>susdar/suosdar</i>	II 882	170	'sbadigliare – gähnen' (< <i>suscitare</i> )
<i>scrac/scrach</i>	II 744	172	'lo sputo – Auswurf' (< onom. <i>krakk</i> )
<i>render</i>	II 661	174	'vomitare – erbrechen' (< <i>*rendēre</i> )
<i>ferm</i>	I 316	186	'forte – stark' (< <i>fīrmum</i> )
<i>balbegiar</i>	I 85	194	'tartaglia – stottert' (< <i>balbum</i> + <i>īdiare</i> )
<i>bricla, vricla/ virücla</i>	I 122	196	'il porro – Warze' (< <i>verruculum</i> )

<i>egl hazla/giazla</i> <i>œl gat</i> (Berg.)	VR 308	197	'occhio di pernice – Hühnerauge' (HR belegt <i>hazla/giazla</i> 'Elster') (< schwdt. <i>Hatzle/it. gazza</i> )
<i>jamna/eivna</i>	I 407	328	'la settimana – Woche' (< <i>hēbdomas</i> )
<i>sonda/sanda</i>	II 806	334	'sabato – Samstag' (< <i>*sambatam</i> )
<i>damaun/daman</i>	I 239	337	'la mattina – Morgen' (< <i>dē mane</i> )
<i>serein/serain</i>	II 769	343	'(una notte) chiara – ... klare ...' (< <i>serēnum</i> )
<i>oz/hoz</i>	II 545	346	'oggi – heute' (< <i>hōdie</i> )
<i>stiarsas/stersas</i>	II 846	350	'ier l'altro – vorgestern' (< <i>nūdium tērtium</i> )
Inf. <i>stuer/stair</i>	II 861	351	'bisogna – man muss' (nach <i>est opus</i> )
<i>sper</i>	II 863	353	'accanto – neben' (< <i>ex + pario</i> )
<i>sulegl/sulai</i>	II 871	360	'(si leva il) sole – (die) Sonne (geht auf)' (< <i>soficulum</i> )
<i>aura/ora</i>	I 76	363	'(Che) tempo (fa?) – (Was ist für) Wetter?' (< <i>auram</i> )
<i>tschaghera/</i> <i>tschiera</i>	II 939	365	'nebbia – Nebel' (< <i>caecum + ariam</i> )
Inf. <i>dar</i>	I 240	394	'(il fulmine) è cascato – ... hat eingeschlagen'
Inf. <i>luar/alguar</i>	I 441	397	'(si) scioglie (al sole) – schmilzt' (< <i>liquare</i> ?)
<i>tiaratriembel/</i> <i>terratrembel</i>	II 919	400	'terremoto – Erdbeben' (< <i>tērra + trēmulum</i> )
<i>plēx</i>	∅	405	'la latta – Blech' (< dt. <i>Blech</i> )
<i>grev/greiv</i>	I 379	407	('È) pesante (come il piombo) – (Es ist) schwer (wie Blei)' (< <i>grēvem</i> )
<i>sco</i>	II 743	408	('È pesante) come (il piombo) – (Es ist schwer) wie (Blei)' (< <i>sic - quōmodo</i> )
<i>zinn/zin</i>	II 1013	412	'lo stagno – Zinn' (< dt. <i>Zinn</i> )
insgesamt 48			

Daneben sind aber auch die Abweichungen vom Ergebnis der Karte 2 nicht zu übersehen; sie lassen sich in folgenden Stichpunkten formulieren:

- die gesamtbündnerromanischen Wörter besitzen eine nur mehr minimale Gemeinsamkeit mit dem Tessiner Lombardischen, wo bis auf P 44 nur die kleinste Ähnlichkeitsstufe (dunkelblau) belegt ist;
- die gesamtbündnerromanischen Wörter besitzen eine deutlich schwächere Affinität zum übrigen lombardischen Gebiet (erheblich weniger hellblaue Felder im Zentrum der Lombardei);
- Gemeinsamkeiten mit dem Friaulischen bzw. mit dem dolomitenlad.-friaulischen Übergangsgebiet zeichnen sich nur sehr undeutlich ab (keine zusammenhängende hellblaue Fläche).

Fazit: die Kumulation weitgehend kongruenter, im primären Sinn gesamt-bündnerromanischer Wortareale und die kumulierende Konstruktion eines sekundären bündnerromanischen Geotyps aus allenfalls teilkongruenten und komplexen Arealen zeigen unterschiedliche Raumstrukturen.

Sehr aufschlußreiche, in gewisser Hinsicht vielleicht überraschende Kartenbilder ergeben sich nun aus der getrennten Kumulation der spezifisch engadinischen (und mittelbündnerischen) Wörter einerseits (vgl. die Aufzählung in Abb. 4) sowie der spezifisch surselvischen (und mittelbündnerischen) Wörter andererseits (vgl. die Aufzählung in Abb. 5); man vergleiche dazu die beiden folgenden Karten 4 und 5.

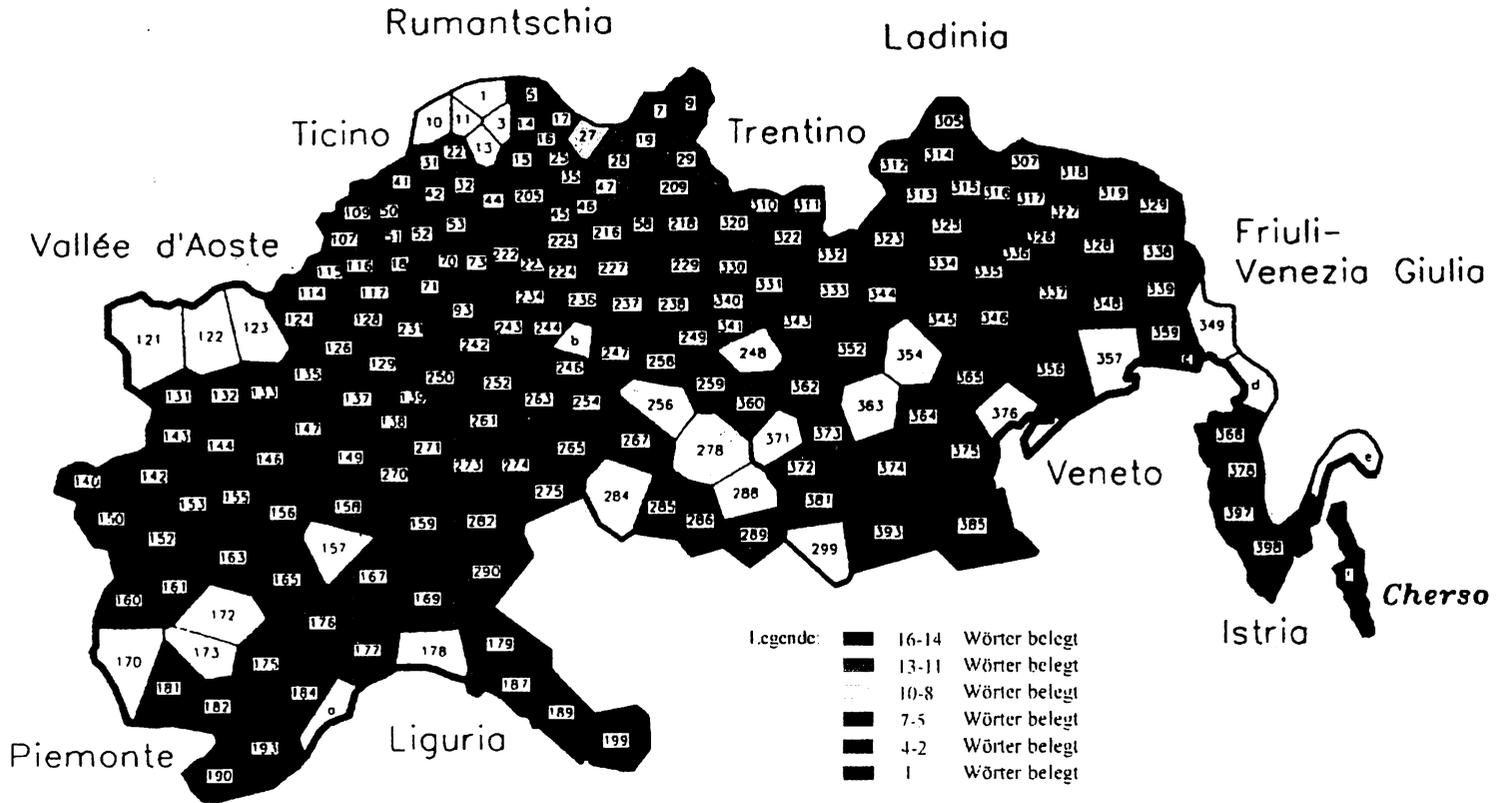
Der sprachgeographische Eindruck, den beide Karten vermitteln, könnte kaum unterschiedlicher sein. Der in Karte 4 kumulierte surselvische Wortschatz ist in höchstem Maße regionalspezifisch; deutliche Affinität zeigt Mittelbünden, mit den charakteristischen Ausnahmen von Bergün (P 27) und Bivio (P 35). Außerhalb Bündens finden sich nirgendwo nennenswerte Gemeinsamkeiten, lediglich die schwächste Ähnlichkeitsstufe ist belegt, zudem ohne größere, zusammenhängende Areale zu bilden. Allenfalls zeichnet sich vage eine oberitalienische Randlage ab: ausgerechnet die ganz schwache Affinität des Friaulischen paßt nicht zu dieser Interpretation, so daß sich nicht die geringsten Anklänge an einen rätoromanischen Geotyp finden. Ebenso beachtenswert ist jedoch das, von der einzigen Ausnahme des Puschlav einmal abgesehen (P 58; schwächste Ähnlichkeitsstufe), völlige Fehlen lombardisch-surselvischer Gemeinsamkeiten. Frappierend ist dieser Befund vor allem im Blick auf die außerordentlich scharfe tessinisch-surselvische Sprachgrenze (vgl. u.).

Der in Karte 5 kumulierte engadinische Wortschatz verhält sich in sprachgeographischer Hinsicht genau entgegengesetzt wie der surselvische: er ist auf der einen Seite viel schwächer als der surselvische mit dem mittelbündnerischen verbunden (Ausnahmen bilden unter umgekehrten Vorzeichen wieder Bergün und das Oberhalbstein), zeigt jedoch auf der anderen Seite eine solide oberitalienische Grundlage. Hier heben sich insbesondere zwei Gebiete ab (Ähnlichkeitsstufe 4; grün markiert): das Tessin sowie ein zusammenhängender östlich anschließender Streifen, der den Norden des Trentino, einen Teil des Dolomitenladinischen (P 312, 313, 315), das dolomitenlad.-friaulische Übergangsbereich (P 307, 316, 317) sowie einen kleinen angrenzenden Teil Friauls (P 326, 327, 328) umfaßt. Wieder drängt sich der Eindruck einer Randlage auf, im Unterschied zu Karte 4 handelt es sich jedoch nicht um eine gesamt oberitalienische, sondern um eine lombardisch-venezianische Randlage. Für diese Interpretation sprechen im übrigen auch die zwei zur selben Ähnlichkeitsstufe 4 gehörenden venezianischen Aufnahmeorte P 360, 362, die exakt an der Grenze zum Lombardischen liegen. Auch in dieser Karte zeichnet sich also durchaus kein "rätoromanischer Typ" ab.



# Karte 5

Kombinationskarte zur Distribution der 27 spezifisch engad. und gegebenenfalls  
mittelbündn. Wörter, die im Surselvischen fehlen  
( vgl. Abb. 3 )



#### 4. Geotyp und historische Architektur

Das Ziel der Dialektologie sollte, wie Eugenio Coseriu formuliert hat (1988, 30), "die Beschreibung der dialektalen (oder diatopischen) Variation und infolgedessen der interdialektalen Beziehungen sein". Dabei kann sich die Untersuchung auf die Variation innerhalb einer historischen Sprache richten, sie kann aber ebenso gut die Variation innerhalb einer "historischen Sprachgruppe" (Coseriu 1988, 31) zum Ziel haben. Gerade in der Romanistik war auch die übereinzelsprachliche Ausrichtung der Sprachgeographie stets üblich.<sup>14)</sup>

Der hier berücksichtigte, minimale Ausschnitt des Bündnerromanischen ist nun in gewisser Hinsicht exemplarisch; er zeigt die diatopische Variation im Bereich des Wortschatzes und macht gleichzeitig deutlich, wie selbstverständlich die Grenzen historischer Einzelsprachen ("Surselvisch", "Sutselvisch", "Engadinisch", "Italienisch" usw.) bei der sprachgeographischen Beschreibung der *Romania continua alpina* überschritten werden (müssen).

Aus sprachgeographischer Sicht ist jedoch das Folgende entscheidend: Die einzelnen Arealdistributionen aller lexikalischen Merkmale unterscheiden sich zwar beträchtlich; die Divergenzen lassen sich jedoch nicht so beschreiben, als ob es sich um zufällig gestreute, mehr oder weniger (un)vollständige Repräsentationen ein und desselben Standardareals handelte. Vielmehr wiederholen sich die Areale, so daß die Kumulation dieser mehr oder weniger deckungsgleichen Distributionen regelrechte diatopische Variationsmuster erkennen läßt.

Hier wurden die zugrundegelegten Merkmale aufgrund ihrer Verbreitung im Bündnerromanischen klassifiziert: Es wurden Areale zusammengefaßt, die sich in Bezug auf ganz Romanisch Bünden, in Bezug auf die Surselva oder aber in Bezug auf das Engadin als kongruent erwiesen.

Von besonderem Interesse war dabei die quantitative Kartierung des surselvischen und des engadinischen Distributionsmusters (vgl. Karten 4 und 5); ein Vergleich dieser beiden, in Bezug auf Romanisch Bünden komplementären Typen ergab, daß sie sich in Bezug auf die angrenzende, nicht bündnerromanische *Romania* grundverschieden verhalten: Nur das engadinische Distributionsmuster ist in nennenswerter Weise mit Oberitalien und mit dem Tessin verknüpft.

Kombinationskarten bieten zweifellos eine heuristisch wertvolle Darstellungstechnik; sie zeigen auffällige und aufgrund ihrer Frequenz besonders wichtige diatopische Relationen; in diesen synchron sprachgeographisch feststellbaren Beziehungen zwischen sprachlichen Varietäten manifestieren sich natürlich historisch entstandene Beziehungen zwischen Sprechergruppen.

14) Vgl. etwa die "klassische" Arbeit von Rohlf's (1971), aber schon die Atlas-konzeptionen von Gilliéron und Jaberg/Jud, wo von vornherein großräumige Gebiete mit mehreren historischen Sprachen erhoben wurden (Okzita-

nisch/Französisch bzw. Sardisch/Italienisch/Ladinisch/Okzitanisch usw.) - Auch die monumentalen etymologisch-historischen Wörterbücher, bzw. Wörterbuchprojekte (FEW, LEI) gehören in diese Tradition.

Verschiedene Distributionsmuster sind auch **genetisch verschieden** und bieten daher eine verlässliche Grundlage für historische Rekonstruktionen, nicht nur im Bereich der Linguistik, sondern auch im Bereich der Siedlungs- und Verkehrsgeschichte; so spiegelt das engadinisch-transpadanische Muster die seit langem bekannte stärkere Einbindung des Engadins (und des obersten Julia-Tals) in die tessinisch-lombardisch-trentinische Nachbarschaft. In der Existenz des surselvischen Musters, insbesondere in der völligen Undurchlässigkeit der surselvisch-tessinischen Sprachgrenze (trotz alter Paßverbindungen: Lukmanier, Greina/Diesrut) darf man dagegen einen Hinweis auf eine vielleicht spätere Romanisierung des Vorderrheintals sehen, das erst im Zuge fortschreitender Germanisierung durch zurückweichende Romanen aus dem Churer Rheintal besiedelt wurde.<sup>15)</sup>

Die Sprachgeographie gewährt uns also gerade dann besonders tiefe Einblicke in die Verflechtung von Sprachgemeinschaften und eröffnet uns gerade dann einen privilegierten Zugang zum Verständnis diatopischer Variation, wenn es ihr gelingt, möglichst zahlreiche primäre Arealdistributionen zu typisieren und quantitativ fundierte Distributionsmuster zu formulieren.

In einem zweiten Schritt, der hier nicht unternommen, sondern nur angedeutet werden soll, ist dann zu prüfen, ob die raumbildenden Merkmale auch qualitative Gemeinsamkeiten aufweisen. In der hier zur Debatte stehenden übereinzelsprachlichen Perspektive der *questione ladina* ist es z.B. durchaus denkbar, daß die diatopischen Muster auf diachrone oder kontaktlinguistische Konstanten zurückführen. Es könnte sich ja eine klare Affinität der Distributionsmuster zu eindeutigen Archaismen, Kultismen<sup>16)</sup>, Neologismen, Germanismen, Italianismen usw. ergeben.

Im Blick auf die Dialektometrie erhebt sich deshalb abschließend die Frage, ob es sinnvoll ist, diese unmittelbar beobachtbare Erkenntnisquelle (die diatopische Variation) bewußt zu verschütten, indem man synchron komplementäre und genetisch verschiedene Distributionsmuster homogenisiert und zu einem "geklonten" Gesamtareal vereinigt; genau dies geschieht, wenn die in Abb. 3 zusammengestellten Distributionsmuster [surs. eng. dlad.] und [dlad. friaul.] miteinander verrechnet werden, um die primären Gemeinsamkeiten zwischen

15) Diese Vermutung müßte vor siedlungsgeschichtlichem Hintergrund genauer untersucht werden; einen entscheidenden Impuls zur Besiedlung des oberen Vorderrheintals gab zweifellos die Gründung des Klosters Disentis (< lat. DESERTINA; belegt seit 762; RN II, 126). Die Etymologie spricht zumindest in diesem Gebiet gegen Kontinuität; für noch im Mittelalter spärliche romanische Bevölkerung spricht die Tatsache, daß die in der

Surselva zahlreichen Walsersiedlungen (ebenso wie im Rheinwald) z.T. auch in den Tälern angelegt werden konnten: Tschamutt, Mompé-Medel, Vals, Sa-fiental u.a.; vgl. Zinsli 1991, Karte 10 im hinteren Einband.

16) Hierher gehören z.B. die seit Jud 1973/1919 berühmten spezifisch bündnerromanischen Ausdrücke der Kirchensprache. - Dazu dürfte auch das in Abb. 6 erwähnte gesamtbündnerrom. *ferm* 'stark' gehören.

dem Bündnerromanischen, dem Dolomitenladinischen und dem Friaulischen (d.h. den Distributionstyp [surs. eng. dlad. friaul.]) zu einem quantitativ fundierten "rätoromanischen" Geotyp aufzustoßen. Es erhebt sich, mit anderen Worten, die Frage nach seinem sprachwissenschaftlichen Stellenwert. Da sein interlingual-relationaler Status außer Frage steht und eine Deutung als historische Sprache im Sinne Coserius ausscheidet (hier herrscht wohl Konsens), sind im wesentlichen drei verschiedene Deutungen möglich: eine typologische, eine synchronisch-vergleichende und eine diachronisch-vergleichende. Dazu ist folgendes zu sagen:

- Der Geotyp ist kein Typ im Sinne der gängigen Sprachtypologie, denn funktionale Kriterien spielen bei seiner Konstitution keine entscheidende Rolle.
- Der Geotyp konstituiert sich aus Merkmalen, die im Raum kopräsent sind; insofern eignet ihm zweifellos etwas Synchrones. Er impliziert jedoch nicht nur keine funktionale (s.o.), sondern auch keine konkret substantielle Ähnlichkeit seiner konstitutiven Merkmale. Ihre Vergleichbarkeit wird vielmehr und vor allem durch ihre etymologische Identität (bzw. Nicht-Identität) gewährleistet.
- Der Geotyp ist also durchaus diachroner Natur, wobei freilich vernachlässigt wird, daß seine konstitutiven Merkmale gerade ganz unterschiedlichen, ja beliebigen diachronen Schichten angehören.

Durch diese Einschätzung wird die Existenzberechtigung des Geotyps als eigenständiger taxonomisch-statistischer Einheit keineswegs in Frage gestellt, denn der Geotyp ist, positiv gesagt, ein **methodologisches Konstrukt sui generis**. Aber als Konstrukt steht der Geotyp außerhalb des sprachwissenschaftlichen Forschungsparadigmas, da er weder die funktionale Organisation noch die konkrete und vieldimensionale Variation der betroffenen historischen Sprachen zum Gegenstand hat.<sup>17)</sup> Der Geotyp ist aus Sicht der nicht-quantitativen Linguistik, und nicht nur aus Sicht der Dialektologie, ein Hybrid. Es kann daher nicht verwundern, daß die Dialektologen in der *questione ladina* (und auch sonst) an den Dialektometern vorbeireden; einschränkend muß man leider hinzufügen: Wenn die erstgenannten es nicht vorziehen, die letztgenannten überhaupt zu ignorieren (s.o.).

17) Die Tatsache, daß der Begriff "Geotyp" als eigenständige Größe und nicht im Rahmen der Architektur einer historischen Sprache oder einer historischen Sprachfamilie definiert wird, hat den großen Vorteil, daß er sich mit Gewinn für eine sprachgeographische Beschreibung von Sprachkontaktgebieten nutzbar machen läßt. Gerade sprachgrenzüberschreitende Areal-distributionen sind in geschlossenen aber vielsprachigen Kulturlandschaften

wie eben den Alpen sehr häufig (vgl. dazu Krefeld 1993). Die sog. "Alpenwörter", die sich ungeachtet der zahlreichen romanisch-germanisch-slavischen Sprachgrenzen gelegentlich von den okzitanischen Westalpen bis nach Slowenien und sehr häufig vom frankoprovenzalischen Wallis bis nach Friaul belegen lassen, bilden etwa einen alpinen Geotyp – jedenfalls in Bezug auf das Lexikon.

Dabei wäre es für beide Spezies ein Leichtes, in einen konstruktiven Dialog einzutreten und gemeinsam eine "risposta ladina" zu suchen: An den von der Dialektometrie entwickelten und zum Teil sehr ausgefeilten meßtechnischen Verfahren (von denen hier gar nicht die Rede war) zur quantitativen Bewältigung großer Mengen empirischer Daten, kann die Dialektologie nicht vorbeigehen; die Dialektometrie freilich müßte sich ihrerseits entschließen, nicht beliebige Merkmale in einem Zug zu quantifizieren, sondern auf synchron-funktionale und varietätenlinguistische Vergleichbarkeit der kumulierten Merkmale zu achten.

## Bibliographie

AIS = Jaberg, K./Jud, J. (1928-1940): *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, 8 Bde., Zofingen.

Ascoli, G.I. (1873): "Saggi ladini", *AGI I*, 1-556.

Arquint, J.C. (1982): "Die rätoromanische Schweiz: Stationen der Standardisierung", in: Schläpfer, R. (Hrsg.), 273-300.

Battisti C. (1937): *Storia della «questione ladina»*, Florenz.

Bellmann, G. (1994): *Einführung in den Mittelrheinischen Sprachatlas (MRhSA)*, Tübingen.

Coseriu, E. (1988): "Die Begriffe «Dialekt», «Niveau» und «Sprachstil» und der eigentliche Sinn der Dialektologie", in: *Energieia und Ergon*, Bd. I, 15-43.

– (1988a): "«Historische Sprache» und «Dialekt»", in: *Energieia und Ergon*. Bd. I, 45-61.

DR = Peer, O. (1962): *Dicziunari rumantsch. Ladin – tudais-ch*, Chur.

DRG = *Dicziunari rumantsch grischun* (1939 ff.), Chur.

*Energieia und Ergon*. Bd. I (1988): *Schriften von Eugenio Coseriu (1965-1987)*, eingeleitet und hrsg. von J. Albrecht.

Gartner, Th. (1883): *Rätoromanische Grammatik*, Heilbronn.

– (1910): *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur*, Halle.

Goebel, H. (1984): *Dialektometrische Studien. Anhand italo-romanischer, rätoromanischer und galloromanischer Sprachmaterialien aus AIS und ALF*, 3 Bde., Tübingen (= *BZrP 193*).

– (1986): "Typophilie und Typophobie. Zu zwei problembeladenen Argumentationstraditionen innerhalb der Questione ladina", in: Holtus, G./Ringger, K. (Hrsg.), *Raetia antiqua et moderna. FS W. Th. Elwert zum 80. Geburtstag*, Tübingen.

– (1986a): "Muster, Strukturen und Systeme in der Sprachgeographie. Explikationen zur Dialektometrie", in: *Studi ladini in onore di Luigi Heilmann* (= *Mondo ladino 10*), 41-71.

– (1990): "Ma il distintivo necessario del determinato tipo sta appunto nella simultanea presenza o nella particolar combinazione di quei caratteri." - Methodische und wissenschaftsgeschichtliche Bemerkungen zum Diskussionskomplex «unità ladina»", in: *Ladinia XIV*, 219-257.

– (1992): "Rez. von Pellegrini 1991", in: *RLiR 56*, 227-234.

- Gsell, O. (1990): "Die Kirchen und die romanischen Minderheiten von Graubünden bis Friaul", in: Dahmen, W. u.a. (Hrsg.), *Die romanischen Sprachen und die Kirchen*, Tübingen.
- Haiman, J./Benincà, P. (1992): *The Rhaeto-Romance Languages*, London/New York.
- Heilmann, L./Plangg, G. (1989): "Ladinisch: Externe Sprachgeschichte", in: *LRL III*, 720-733.
- Hilty, G. (1985): "Das Rätoromanische und die Berge", in: *Vorträge gehalten anlässlich der Jahresversammlung 1985 der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften*, Bern, 15-24.
- HR = Bernardi, R./Decurtins, A./Eichenhofer, W./Saluz, U./Vögeli, M. (1994): *Handwörterbuch des Rätoromanischen. Wortschatz aller Schrift-sprachen einschließlich Rumantsch Grischun, mit Angaben zur Verbreitung und Herkunft. Erarbeitet auf Initiative von Hans Stricker*, 3 Bde., Zürich.
- Jud, J. (1973): *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie*, hrsg. von Huber, K./Ineichen, G., Zürich.
- (1973/1919): "Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache", in: ders. (1973), 161-212.
- (1973/1937): "Surselvisch *bugien*, oberengadinisch *gugent 'gern'*", in: ders. (1973), 321-337.
- Krefeld, Th. (1993): "Reliktwort und Arealdistribution", in: *Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs* 45, 33-47.
- Kuen, H. (1937): "Die ladinischen Dolomitenmundarten in der Forschung der letzten zehn Jahre", in: *ZrP* 57, 481-520.
- (1968): "Einheit und Mannigfaltigkeit des Rätoromanischen", in: *FS Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag*, hrsg. von K. Baldinger, Tübingen, 47-69.
- (1982): "Die Verzahnung der rätoromanischen Mundarten", in: *FS Johannes Hubschmid zum 65. Geburtstag*, hrsg. von O. Winkelmann/M. Braisch, München, 509-522.
- Lang, J. (1982): *Sprache im Raum. Zu den theoretischen Grundlagen der Mundartforschung. Unter Berücksichtigung des Rätoromanischen und Leonesischen*, Tübingen (= *BZrP* 185).
- Liver, R. (1982): *Manuel pratique de romanche. Sursilvain – vallader*, Chur.
- (1987): "Forschungen zum Bündnerromanischen heute und morgen", in: Plangg, G./Iliescu, M. (Hrsg.), 49-59.
- (1992): "Rez. von Pellegrini 1991", in: *VR* 51, 271-274.
- LRL = Holtus, G. u.a. (Hrsg.) (1989): *Lexikon der romanistischen Linguistik*, Bd. III, *Rumänisch, Dalmatisch/Istrosromanisch, Ladinisch, Friaulisch, Bündnerromanisch*, Tübingen.
- Lutz, F. (1982): "Die rätoromanische Schweiz: die Mundarten", in: Schläpfer, R. (Hrsg.), 255-273.
- Plangg, G. (1964): "Rätoromanisches Spracherbe in Vorarlberg", in: *Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins*, 15-28.
- (1989): "Ladinisch: Interne Sprachgeschichte I. Grammatikographie", in: *LRL III*, 646-667.
- Iliescu, M. (1987): *Akten der Theodor Gartner-Tagung (Rätoromanisch und Rumänisch) in Vill/Innsbruck 1985*, Innsbruck (= *ROMANICA ÆNIPONTANA XIV*).
- Pellegrini, G.B. (1991): *La genesi del retoromanzo (o ladino)*, Tübingen (= *BZrP* 238).

Pfister, M. (1982): "Origine, estensione e caratteristiche del neolatino nella zona alpina centrale ed orientale prima del secolo XII", in: *Studi medievali* 23, 599-646.

Prader-Schucany, S. (1970): *Romanisch Bünden als selbständige Sprachlandschaft*, Bern (= RH60).

Redfern, J. (1971): *A Lexical Study of Raeto-Romance and Contiguous Italian Dialect Areas*, Den Haag/Paris.

RN = Schorta, A. (1964): *Rätisches Namenbuch*, Bd. II, *Etymologien*, Bern (= RH 63).

Rohlf, G. (1971): *Romanische Sprachgeographie*, München.

– (1975): *Rätoromanisch. Die Sonderstellung des Rätoromanischen zwischen Italienisch und Französisch*, München.

Schläpfer, R. (Hrsg.) (1982): *Die viersprachige Schweiz*, Zürich/Köln.

Stricker, H. (1981): "Zur Sprachgeschichte des Rheintals, vor allem Werdenbergs und Liechtensteins", in: Gesellschaft Schweiz-Liechtenstein (Hrsg.), *Die Sprachlandschaft Rheintal*, 7-58.

Tagliavini, C. (1927): "Il dialetto del Comèlico", in: *Archivum Romanicum* 10, 1-200.

*Terra Grischuna* 44/4 (1985): "Die Römer in Graubünden".

VR = Vieli, R./ Decurtins, A. (1981): *Vocabulari romontsch sursilvan-tudestg*, Chur.

Zinsli, P. (1991): *Walser Volkstum. In der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien*, Chur.

Giuseppe Francescato  
Paola Solari Francescato

**TIMAU**  
**TRE LINGUE PER UN PAESE**



Congedo Editore  
Galatina (LE)  
1994